

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 5 (1979)
Heft: 5

Artikel: "Unterbrächig"
Autor: Buchli, Laure
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Unterbrächlich"

Das Frauenstück „Unterbrächlich“, von Laura Buchli wurde im Mai in Bern uraufgeführt. Laura hat selbst für die EMANZIPATION geschrieben, was sie mit ihrem Stück sagen wollte. Ihr Theaterstück wird im Herbst wahrscheinlich auch in anderen Städten zu sehen sein, wir werden die Termin noch bekannt geben.

URAUFFÜHRUNG EINES
FRAUENSTÜCKES IN BERN

„UNTERBRÄCHIG“

Es mag für Frau vielleicht seltsam tönen, ist aber nicht von der Hand zu weisen: Es gibt Stimmen im Schweizerland, die behaupten, Frauenfragen seien zurzeit überhaupt kein Thema. Die Unterschriften-sammlung für die Mutterschaftsinitiative geht bekanntlich nur schleppend voran, die Ablehnung der Initiative „Gleiche Rechte für Mann und Frau“ durch den Bundesrat war sogar ein Schlag ins Gesicht, das Vernehmlassungsverfahren-Prozedere nicht minder (z.B. Kanton Aargau: „Wir lehnen die Initiative ab, weil sie naturgegebene Tatsachen ausser acht lässt und unserem Verständnis der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau nicht entspricht“ !!!). Ebenfalls auf die lange Bank geschoben, ja geradzum ins Out gedrängt wurde mit der Ablehnung der Fristenlösunginitiative im September 1977 die Abtreibungsfrage. Mit der vor kurzem von rechtsbürgerlichen Kreisen lancierten Initiative „Recht auf Leben“ ist eine Entschärfung des Abtreibungsparagraphen in absehbarer Zeit sogar entschieden gefährdet.

Vor diesem politischen Hintergrund möchte ich mit meinem Stück „Unterbrächlich“ die erlahmte Diskussion um Abtreibung und Frauenfragen wieder anheizen. Das Stück wird am 11. Mai 1979 im Züringer-Theater Bern in einer berndeutschen Fassung uraufgeführt. Inszenieren wird die Bernerin Ruth Maria Burri, die auch für die vom Ensemble erarbeitete Übersetzung verantwortlich zeichnet, da ich das Stück hochdeutsch geschrieben habe. „Unterbrächlich“ wurde im „Dramenwettbewerb der 10 Schweizer Städte“ ausgezeichnet und daraufhin vom Züringer übernommen.

Was ich allgemein zum Thema Abtreibung zu sagen habe, ist in sehr gekürzter Form weiter unten zu lesen.

„Unterbrächlich“ will jedoch nicht nur ein Abtreibungsstück sein. Der Titel schliesst sowohl die Unterbrechung – Abbruch – einer Schwangerschaft ein wie auch die Unterbrechung von Beziehungen zwischen zwei Menschen, einmal zwischen Mann und Frau und einmal zwischen zwei Frauen. Wie weit halten Beziehungen zwischen Frauen – zärtlich-freundschaftliche, nicht unbedingt lesbische – gegenüber übernommenen Ehe-Familie-Glücksvorstellungen stand? Können sich Frauen gegenseitig helfen, ohne dass eine als Verliererin zurückbleibt? Wer verliert im Dreiecks-Konflikt Frau-Mann-Frau gegen wen? Wer liebt hier?

„Die Frauen müssen ihre ‚Liebe‘ zu den Kräften und Fähigkeiten anderer und ihr Vertrauen in diese umwandeln in Liebe und Vertrauen zu ihren eigenen Kräften und Fähigkeiten“, schreibt Phyllis Chesler, und auch: „Schlechte‘ Frauen sind keine guten Verlierer (nach herrschender Ansicht); sie vernichten andere oder versuchen es zumindest. Ophelia in Hamlet ist eine ‚gute‘ Verliererin; Medea eine ‚schlechte‘.“ Es ging mir darum, Fragen aufzuwerfen, nicht, sie zu beantworten. Wer ist hier zum Verlieren konditioniert, wer zum Siegen? Unterbrechungen, zerbrochene Wunschbilder, Wiederaufnahmen; Versuch eines al-



ternativen Modells, der wahrscheinlich fehlschlägt – warum? Ich wollte keine strahlenden feministischen Heldinnen zum Schluss vorführen, sondern den Jetzt-Zustand, der eben leider kaum jemals durch Frauen-Siege entschieden wird. Im Alltag triumphiert das Korsett namens Tradition. Das wollte ich zeigen.

Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs ist ganz gewiss eine der elementarsten Forderungen der Frauenbewegung. Doch kann das Thema Abtreibung nur innerhalb des gesamten Komplexes der Frauenfrage wirklich gelöst werden. Unsere gesellschaftliche Struktur der Klein- und Kleinstfamilie begünstigt die totale Isolation von Frauen. Frauen bringen sich sogar schweigend in ihren Wohnungen um. Die tödliche Einsamkeit das Ausgeliefertsein an nur einen Partner lassen nicht nur Frauen verzweifeln. Doch haben Männer gelernt, sich zusammenzuschliessen, haben darin Übung erlangt in einer jahrtausendealten Tradition. Frauen

blicken auf eine ebenso alte Tradition der Vereinzelung zurück. Sie wurden von jeher schon von der Gesellschaft darauf konditioniert, ihre Fähigkeiten einzig auf die Förderung des Partners und der Kinder zu konzentrieren. Dagegen wäre – neutral besehen – nichts einzuwenden, wenn dieser Grundsatz auch die Lebensgrundlage für Männer bilden würde. Doch besagt unser erzieherisches Leitbild, dass Männer „über die Familie hinaus“ denken müssten, sich „Höherem“ zuzuwenden hätten. Thesen aus dem 19. Jahrhundert oder noch früher? Gewiss. Doch lebt das 19. Jahrhundert in erschreckendem Masse noch mitten unter uns, und unser Denken ist in ihm befangen in einem Ausmass, das allem zivilisatorischen Fortschritt des 20. Jahrhunderts Hohn lacht.

Die Ablehnung einer Schwangerschaft, eines Kindes, ist oft in der Angst vor einer ungewissen Zukunft zu suchen. Nicht immer sind die Umstände, unter denen Frauen sich zur Abtreibung entschliessen, hochdramatisch. Nicht immer hängt ihr Entschluss mit dem drohenden sozialen Abstieg zusammen. Es gibt subtilere, nicht allen jederzeit einsehbare Gründe. Selbstverwirklichung ist nur einer von vielen; doch ist dies ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Grund. Keine Frau, mit der ich gesprochen oder von deren Erfahrungen ich gelesen habe, hat sich den Entschluss zur Abtreibung leicht gemacht. Und viele hatten Schwierigkeiten mit den Verhütungsmitteln: Unerträglichkeit der Pille, oft auch (berechtigtes) Misstrauen in sie, erhöhte Thrombosegefahr bei Pilleneinnahme, Unerträglichkeit der Spirale, Unzuverlässigkeit von Präservativen und chemischen Schaums, von der Knaus-Ogino-Methode ganz zu schweigen. Man will uns Frauen glauben machen, das Pillen-Zeitalter sei das goldene Zeitalter der Antikonzeption. Von den Nebenwirkungen und -gefahren wird nicht gesprochen. Ein führender Schweizer Gynäkologe formulierte dies auf einem Luzerner Gynäkologenkongress so: „Eine gut aufgeklärte Frau nimmt das Risiko in Kauf“.

„Frauen, die heute noch schwanger werden, sind dumm oder leichtsinnig.“

„Wer A sagt, muss auch B sagen.“

„Ob eine Frau schwanger wird, ist immer eine Frage der Lebensführung.“

Das sind Kostproben der vielen Unverschämtheiten aus Ärztemund (zitiert aus: „Wir wollen nicht mehr nach Holland fahren“, rororo 1978). Die Krone setzte dem allem eine Schweizer Fachärztin in leitender Stellung auf, als sie mit in einem Interview sagte: „Es ist vom soziologischen Aspekt her gesehen bedenklich, wenn immer mehr Frauen der Intelligenzia immer weniger Kinder bekommen. Dies führt zu einer zahlenmässigen Übergewichtung der unteren Schichten.“ Ein solcher Ausspruch aus dem Munde einer Frau ist nicht nur bedenklich, er ist, von der Warte der Frauenbewegung her gesehen, wohl auch bedenkenswert. Solange Frauen so reden und handeln, kommen wir nicht weiter. Lasst uns also über unser Geschlecht nachdenken. Auch das wollte ich mit diesem Stück sagen.

Laure Buchli